

Predigt zum Pfingstfest von Dr. Nadezhda Beliakova

In der Apostelgeschichte, Kapitel 2, lesen wir:

„Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort.

Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,

und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an, zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“

(Apostelgeschichte 2, 1–4) ...

Was bedeutet Pfingsten für mich persönlich?

Als ich ein Kind war und in Moskau aufwuchs, nannte man diesen Tag **Trinitatisfest** – Dreifaltigkeit¹. Ich wusste, dass an diesem Tag die Kirche mit jungen Birkenzweigen geschmückt sein würde und dass frisches Gras auf dem Boden verstreut werden würde. Das helle Grün der jungen klebrigen Blätter vor dem dunklen Gold des Ikonostase war ein wunderschöner Anblick. Doch das wichtigste war: der **einzigartige Geruch dieses Tages** – der Duft von frisch geschnittenem Gras – war etwas ganz Besonderes, ein fast überirdischer Duft mitten in der technisierten Atmosphäre einer Großstadt. Ich erinnere mich bis heute daran.

Als Kinder überlegten wir, warum gerade an diesem Fest das Gras in der Kirche ausgestreut wurde. In der orthodoxen Kirche gibt es nämlich vom Ostersonntag bis Pfingsten keine Niederwerfungen, also keine Verbeugungen bis zur Erde. Diese Form des Gebets – Kniebeuge mit Stirn auf dem Boden – wird erst am Pfingsttag wieder aufgenommen, begleitet von besonderen, sehr langen und unverständlich klingenden Gebeten zum Heiligen Geist, die nur einmal im Jahr gelesen werden.

Und da man in orthodoxen Kirchen keine Kniebänke wie in Deutschland kennt, dachten wir Kinder: das Gras wird gestreut, damit es beim Knien weicher ist. Jeder von uns versuchte, sich vor jeder Verbeugung einen kleinen Grasteppich zu „erobern“, sodass der lange, manchmal langweilige Gottesdienst sich für uns in ein spielerisches Erlebnis mit Gras verwandelte.

Ich war die Ältteste von sechs Kindern in unserer Familie, konnte Kirchenlawisch lesen, und unsere Eltern haben mit uns ein wenig Psalmenverse auf Griechisch und Latein auswendig gelernt. Und so musste ich mir einfach eine eigene Erklärung dafür zurechtlegen, warum man am Dreifaltigkeitstag (Pfingsten) die Worte in den besonderen Gebeten zum Heiligen Geist kaum versteht.

¹ Ich weiß, dass die evangelische Kirche das Pfingstfest in einer Woche feiert.

Ich fand damals als Kind für mich die Erklärung, dass diese Gebete in „anderen Sprachen“ verfasst sind – ein Begriff, den wir eben in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, Vers 4 gelesen haben: „Und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an, zu predigen *in anderen Sprachen*, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“ (*Apostelgeschichte 2,4*)

Als ich später im Erwachsenenalter in die Orthodoxe Kirche zurückkehrte, begannen manche Orthodoxe, den Dreifaltigkeitstag – **Pfingsten** – als „**Geburtstag der Kirche**“ zu bezeichnen.

Diese Metapher habe ich gerne übernommen, als ich Kindern in der Sonntagsschule unserer Gemeinde unterrichtet habe, denn sie war viel verständlicher als der abstrakte Begriff der Dreifaltigkeit.

Und im Namen meiner Familie möchte ich Gott besonders danken, dass wir in diesen Tagen den Geburtstag der Kirche in seiner ganzen Fülle feiern dürfen, dass wir uns als Teil der weltweiten Kirche Christi erleben dürfen – gestern in der Marienkirche, heute hier in der Christuskirche.

Doch kehren wir nun zum **zweiten Kapitel der Apostelgeschichte** zurück, in dem die **Kerngedanken der christlichen Predigt** enthalten ist.

Es hat sich so ergeben, dass ich den Beruf der Historikerin gewählt habe.

Als ich begann, die Geschichte verschiedener religiöser Gemeinschaften unter den Bedingungen der gewaltsamen Säkularisierung in der Sowjetunion zu erforschen, weckten besonders die wachsenden und vielfältigen **evangelikalen Gemeinden** mein Interesse.

Diese Denominationen werden in der deutschen Tradition häufig als freikirchliche Gemeinden bezeichnet, während Religionswissenschaftler in Russland und der Ukraine sie gerne unter dem allgemeinen Begriff „protestantisch“ zusammenfassen.

Irgendwann wurde mir klar, dass viele dieser Gruppen ihre religiöse Identität bewusst anhand bestimmter biblischer Normen entwickeln – und zwar ausgerechnet auf der Grundlage des zweiten Kapitels der Apostelgeschichte.

So etwa richten sich Pfingstgemeinden auf die Worte: „Und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an, zu predigen in anderen Sprachen ...“ (*Apostelgeschichte 2,4*)

Baptisten hingegen betonen: „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden ...“ (*Apostelgeschichte 2,38*)

Mennoniten wiederum verweisen auf: „Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (*Apostelgeschichte 2,40*)

Was dabei besonders bemerkenswert ist: Alle diese Gruppen – mit Ausnahme der Mennoniten – nutzten in der Sowjetunion und auch nach ihrem Zerfall den sogenannten

Synodalübersetzung der Bibel ins Russische als maßgeblichen Text. Nur diese Übersetzung wird im Gottesdienst und in der Predigt verwendet.

(Wenn Sie heute in einem christlichen Buchladen in Deutschland eine russische Bibel kaufen möchten, werden Sie fast ausschließlich diesen Text erhalten.)

Diese Übersetzung wurde noch am Beginn des 19. Jahrhundert von orthodoxen Bibelwissenschaftlern an der St. Petersburger Geistlichen Akademie erstellt – auf der Grundlage damaliger theologischer und Bibelwissenschaftlicher Forschung in der Orthodoxen Kirche.

Gerade diese Übersetzung, die aus der Feder orthodoxer Theologen stammt, wurde etwa hundert Jahre später unter den Bedingungen der repressiven Säkularisierung und der Zerstörung kirchlicher Strukturen in der Sowjetunion zu einem entscheidenden Instrument: Sie half mit, den evangelikalten Glauben zu bewahren und sogar weiterzugeben.

Ich bin überzeugt, dass die Verständlichkeit und Zugänglichkeit der Sprache dieser „synodalen“ Bibelübersetzung – die Erzählung der biblischen Wahrheit in einer für Menschen nachvollziehbaren Sprache – gerade in Zeiten staatlich geförderter atheistischer Propaganda und eines Mangels an religiöser Literatur eine wichtige Ressource für das Überleben und die Beständigkeit der evangelikalten Gemeinden dargestellt hat. Das ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Bestätigung des Schriftwortes „der Geist weht, wo er will“ (*Johannes, 3,8*).

Aber was geschieht mit der Sprache in jener Kirche – der orthodoxen Kirche –, in der ich aufgewachsen bin?

Die Ironie besteht unter anderem darin, dass die Orthodoxen, die laut Umfragen die Mehrheit in Russland und der Ukraine bilden, in ihrem Gottesdienst keine russische Übersetzung verwenden, sondern ausschließlich kirchenslawische Texte.

Mehr noch: hat sich ein festes Narrativ herausgebildet, wonach der kirchenslawische Text als Fundament der orthodoxen Identität gilt – eine Grundlage, die angeblich von den Heiligen Kyrill und Method aus dem IX. Jahrhundert gelegt wurde. Dabei gerät völlig aus dem Blick, dass Kyrill und Method eben Übersetzer waren – dass sie Gottesdienst und Biblische Texte aus dem Griechischen und Lateinischen ins Slawische übertrugen, damit diese für die slawischen Völker verständlich und zugänglich werden.

Ich selbst bin ebenfalls mit der Überzeugung aufgewachsen, dass die Sprache des Gebets eine besondere, vielleicht sogar geheimnisvolle Sprache sei – eine, die man gezielt lernen und in die man bewusst eintauchen muss. Ein Eintauchen in eine Welt geheimer, heiliger Kenntnisse, in die Welt der „anderen“, also „besonderen Sprachen“.

Und genau deshalb deutete ich als Kind die Unverständlichkeit der Gebete, die am Fest der Heiligen Dreifaltigkeit gesprochen wurden, als jenen „anderen Sprachklang“, der an Pfingsten vom Himmel kam.

Als Erwachsene – mit der Erfahrung des Studiums von kirchenslawischer Sprache und anderen alten Sprachen an der Universität – kam ich zu anderen Schlussfolgerungen über die Rolle der Sprache in meinem persönlichen und, wenn ich heute darf, im kirchlichen Leben. Und ich halte es gerade heute für wichtig, diesen Gedanken auszusprechen:

Für das gemeinsame Werk des Gottesdienstes braucht es **eine gemeinsame Sprache** – oder gemeinsame Sprachen.

(Ich hoffe sehr, dass wir einander verstehen – und dass wir eine gemeinsame Sprache sprechen, auch wenn meine Deutschkenntnisse noch nicht ganz ausreichen.)

Gerade aus dieser Perspektive möchte ich einige zentrale Gedanken formulieren – Thesen, zu denen meine einfache Predigt hinführen möchte:

- **Der Heilige Geist gibt die Möglichkeit, das Evangelium in einer verständlichen Sprache zu verkünden**, in einer Sprache, die für die Hörer zugänglich ist.
- **Die Erfahrung von Pfingsten**, wie sie im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte beschrieben wird, zeigt uns die **Bedeutung von Vielfalt**: „Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa und Kappadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Ausländer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber“ (*Apostelgeschichte 2,9–11*)

Diese Vielfalt ist nicht zufällig – gerade durch diese Vielfalt wird das gemeinsame Zeugnis vom heilbringenden Opfer Christi offenbart.

Die folgende These lautet:

- **Die Predigt Christi ist immer auch ein Ärgernis, ein Widerspruch, eine Herausforderung.** Der Apostel Paulus sagt: „*Wir aber predigen den gekreuzigten Christus: den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit.*“ (1. Korinther 1,23)

Die ersten Christen – die Apostel und Jünger – wirkten wie **närrische Stadtgestalten** oder zumindest wie **Randfiguren**. In Apostelgeschichte 2,12–13 heißt es: „Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.“

Und doch – nur durch die Kraft des Heiligen Geistes entsteht die **Fähigkeit, mit der Verkündigung fortzufahren**.

Wir sehen diesen Erfolg **am Beispiel des Apostels Petrus**, der mit den richtigen Worten und Argumenten Menschen erreicht. Aber Petrus erhält diese Kraft nicht in einer einsamen geistlichen Suche. Voraussetzung für das Kommen des Heiligen Geistes ist: „*Sie waren alle beieinander an einem Ort.*“ (*Apostelgeschichte 2,1*)

Oder wie man in der orthodoxen Tradition sagt:, die geistliche Einheit („sobornost“), Synodalität – wenn die Menschen nicht mehr alleinstehend sind, sondern zusammen sich im Feuer des Heiligen Geistes entflammen – in der *Ecclesia*, in der versammelten Kirche.

- Eine weitere These, die ich am Fest des Heiligen Geistes betonen möchte, betrifft die Verwurzelung im Glauben und das Eingebettetsein in die **Geschichte des Weges** der Kirche.

Denn wenn wir einen Schritt tiefer in die Geschichte des Judentums gehen, sehen wir: **Pfingsten ist kein zufälliger Tag**, sondern fällt zusammen mit **Schawuot**, dem Fest der Darbringung der ersten Ernte. (Damals in Judäa war zu dieser Zeit bereits die Gerstenernte reif.). Wenn ich das zur Kenntnis nehme, so verstehe ich dann schon, dass die orthodoxe Tradition, die Kirche mit frischem Grün und Birkenzweigen zu schmücken, offensichtlich auf diesem Fest zurück geht. Zugleich ist **Schawuot auch das Fest der Gabe der Tora**, der Tag, an dem Mose die Tafeln mit dem Alten Bund empfing. Und so wie am Sinai der Alte Bund übergeben wurde, wird an Pfingsten der Neue Bund durch das Kommen des Heiligen Geistes besiegelt.

Gerade in diesem Zusammenhang – dem der Kontinuität des Bundes und der Verheißung – ist es besonders wichtig, sich daran zu erinnern:

Die Gabe des Heiligen Geistes ist untrennbar verbunden mit dem Verständnis der **geschichtlichen Erfahrung der Kirche** bzw. der kirchlichen Vielfalt, sowie mit dem Bewusstsein für die Bedeutung der Sprache – die wir für die Gemeinschaft, für die Communion, brauchen.

Es gilt einen „goldenen Mittelweg zwischen Eintauchen in die Tradition der Kirche und der Offenheit für das Wehen des Heiligen Geistes. Das ist eine bleibende Herausforderung sowohl für jeden Christen als auch für Gemeinde / Kirche selbst.

Ich möchte nicht mit meinen eigenen Worten schließen, sondern mit den Worten eines alten Gebets, das am Pfingsttag aktueller denn je erscheint.

Es handelt sich um ein uraltes Gebet des byzantinischen Ritus an den Heiligen Geist, das etwa im 8. oder 9. Jahrhundert entstand und vom Pfingstfest bis zum Karsamstag fester Bestandteil des täglichen orthodoxen Stundengebets ist.

(Übrigens: Heute verstehen meine Kinder dieses Gebet auf Deutsch viel besser, während es ihnen auf dem ihnen fremden Kirchenslawisch unverständlich blieb).

Himmlischer König, Tröster, Geist der Wahrheit, Allgegenwärtiger und alles Erfüllender; Schatz der Güter und Lebensspender, komm und wohne in uns, reinige uns von aller Befleckung und errette, Gütiger, unsere Seelen.